

Stefan Sanderling übernimmt die Leitung des Sinfonieorchesters Liechtenstein (SOL)

Emotionen zulassen

Das Sinfonieorchester Liechtenstein (SOL) hat Ambitionen. Wir berichteten vor einem Jahr darüber (M&T 11/12 2014). Dieses neu gewonnene Selbstbewusstsein dokumentiert nun auch die Berufung von Stefan Sanderling zum neuen Chefdirigenten. Eine erste Begegnung mit einem Musiker aus einer grossen Musikerfamilie, welcher der späten DDR den Rücken kehrte, in den USA Karriere machte und auch in Europa wieder Fuss fasste.

Andrea Meuli

M&T: Sie wurden in eine bekannte Musikerfamilie geboren. War es da immer klar und vorge-spürt, selber auch diesen Weg zu gehen?

Stefan Sanderling: Nein. Die Frage hat so gar nie im Raum gestanden. Ich komme ja aus Ostdeutschland, einem Land also, wo Wünsche kaum eine Rolle gespielt haben.

M&T: Gilt das auch für den Bereich der Kultur?

Stefan Sanderling: Es wurde irgendwann festgelegt, in welche Richtung der Junge zu gehen hatte. Mit dem Problem, dass man sich dann nicht mehr so einfach umorientieren konnte. Tat man dies dennoch, bedeutete es eine Revolution. Das war bei mir der Fall. Ich habe die Musik immer geliebt, das blieb nicht aus. Oder sagen wir es so: Ich bin ja gar nicht dazu gekommen zu entscheiden, ob ich sie liebe oder nicht – ich wurde angeliebt... Dass in dieser Familie Musik eine grosse Rolle spielte, war ganz klar. Nur hing die Berufswahl in der DDR teilweise von Dingen ab, die heute kein Mensch mehr versteht. Zum Beispiel von der Möglichkeit, das Land später auch mal verlassen zu können. Das spielte eine ganz grosse Rolle und da war Musik ganz interessant. In den entscheidenden Jahren zwischen vierzehn und neunzehn hätte ich mir allerdings auch gut vorstellen können, ins Theater zu gehen. Zwar war ich damals nicht in Oppositionsgruppen engagiert, stand aber dennoch in Opposition zum Staat DDR. Dabei spielten das Theater und seine Zirkel natürlich eine grosse Rolle, ganz anders als die klassische Musik.

M&T: Auf jeden Fall sind Sie irgendwann emigriert.

Stefan Sanderling: Das ist später gekommen, war jedoch kein zorniger Ausbruch. Mit meinem familiären Umfeld genoss ich doch so etwas wie ein we-

nig Freiheit. Letztlich konnte man uns nichts anhaben, wenn wir nicht ganz aus der Rolle fielen. Das haben wir natürlich gnadenlos ausgenutzt. Was dazu geführt hat, dass die DDR wohl froh war, als ich 1988 wegging. Sie hatte nun eine – wenn auch ganz kleine – Sorge weniger.

M&T: Sie haben zu Beginn Musikwissenschaft studiert. Waren Sie eher theoretisch ausgerichtet?

Stefan Sanderling: Ich habe das nicht getan, weil ich zur Musik oder zum Dirigieren keine Affinität gehabt hätte, sondern, weil mich das wirklich interessiert hat. Und das ist bis heute so geblieben.

M&T: Hat der Name Sanderling manches erleichtert? Oder bedeutete er im Gegenteil eine Last?

Stefan Sanderling: Er tut beides. Immer noch. Der Name hat am Anfang fast überall Türen aufgestossen, allerdings war die Erwartungshaltung uns gegenüber jeweils höher als bei anderen. Vor allem, wenn etwas schlecht lief, hat man es nicht wieder vergessen. Ein zweites Mal wurde keine Türe wegen des Namens geöffnet.

M&T: Hat der Vater die Entwicklung seiner dirigierenden Söhne begleitet und verfolgt?

Stefan Sanderling: Das hat er sicherlich, er war ja auch sehr alert bis zwei, drei Wochen vor seinem Tod. Man darf aber auch nicht vergessen, dass mein Vater 52 Jahre älter war als ich. Seine «Siebte Bruckner» muss anders gewesen sein als meine! Musik ist ein persönliches Bekenntnis. Dafür braucht man ein Leben, und meines spielt sich nun mal in einer ganz andern Zeit ab.

M&T: Sie wurden in Berlin geboren, studierten in Halle und Leipzig. Danach zog es Sie nach Kalifornien. Hat Sie der Süden gelockt?

Stefan Sanderling: Nein, das war damals die einzige Möglichkeit, die sich mir bot. Und die nutzte ich. Hätte sich diese Gelegenheit in Ankara geboten, wäre ich in Ankara gelandet. Ich bin nicht irgendwohin gegangen, sondern von einem bestimmten Ort weggegangen. Das ist in diesem Fall ein grosser Unterschied. Ich bin damals von Halle gekommen und kannte Farbe nur in verschiedenen Tönen von Grau. Sie können sich vorstellen, wie sich die ersten sechs Wochen in Los Angeles nur schon meine Augen an diese neue Umgebung gewöhnen mussten. Alles war so unglaublich für mich, dass es so etwas überhaupt gibt.

M&T: Was mögen Sie an der Arbeit mit einem Orchester?

Stefan Sanderling: Musik ist eine Kommunikation, die immer bis zuletzt Ambivalenz zulässt. Diese Offenheit der Kommunikation – das gilt in einem Streichquartett genauso wie in einem Orchester – zuzulassen, dass man sich dennoch findet und auf einer gemeinsamen Welle schwimmt, das ist etwas, was mich bis heute fasziniert. Dass das Musizieren auch Emotionen zulässt, die – zumindest für mich – mit Worten gar nicht zu beschreiben sind.

M&T: Wie einigt der Dirigent sich mit seinen Musikern?

Stefan Sanderling: Ja, das ist mir auch immer noch ein Rätsel, und manchmal einigt er sich eben nicht. Auch das finde ich übrigens kein Drama. Ich glaube, letztlich ist es eine Überzeugung und keine Einigung. Kunst kann zwar nicht demokratisch sein. Dann wäre es nicht Kunst. Es muss schon einen geben, der die Linie festlegt.

M&T: Wann verliert man das Gesicht als Dirigent?



Stefan Sanderling: «Musik ist eine Kommunikation, die immer bis zuletzt Ambivalenz zulässt.»

Bild: SOL

Stefan Sanderling: Wenn man anfängt, riechen zu wollen, woher der Wind kommt, und gefallen möchte. Und verfällt man dieser Gefahr, hat man – glaube ich – schon verloren.

M&T: Was hat Sie bewogen, diese Position eines Chefdirigenten in Liechtenstein anzunehmen?

Stefan Sanderling: Gerade weil das eine spezielle Konstellation ist – es ist ein Orchester, das es schon lange gibt, das jedoch immer noch im Werden ist. Und ich habe mich immer dort wohlfühlt, wo ich bei Orchestern zum Werden beitragen konnte. Wir erschaffen ja nicht die Musik selber, man kann jedoch Strukturen schaffen, dass Musik ermöglicht wird. Mich hat interessiert, dass diese Strukturen hier in Liechtenstein nicht in Stein gemeisselt sind, dass sie sich verändern – dass dies wohl sogar erwünscht und erwartet wird, mit der nötigen Vorsicht und dem nötigen Respekt für das, was schon besteht. Das ist keine Frage. Ein solcher Prozess geht nicht ohne Diskussionen ab, denn Kunst bedeutet immer auch Reiberei. Fehlt diese, ist sie bloss Kommerz. Darauf freue ich mich. Das heisst natürlich auch, dass man scheitern kann. Auch das habe ich in meinem Leben schon erlebt. Damit muss man als Dirigent und Mensch dann fertig werden, was nicht immer leicht ist.

M&T: Wie definieren Sie den Begriff des Scheiterns in diesem Metier?

Stefan Sanderling: Nicht, dass man seine eigenen Wünsche nicht erfüllen konnte, die können ja unerreichbar gewesen sein. Aber, dass man das, was erreichbar gewesen wäre, auch nicht erreichen konnte, weil man die falsche Strasse benutzt hat.

M&T: Welche Perspektiven sehen Sie mit dem Sinfonieorchester Liechtenstein?

Stefan Sanderling: Das kann ich so nicht beantworten. Es ist ja nun auch ein Orchester, das mit bloss vier Konzerten im Jahr nicht tagtäglich an seiner Weiterentwicklung arbeitet...

M&T: ... was unterscheidet das Orchester unter diesen Voraussetzungen noch von einem Ad-hoc-Ensemble?

Stefan Sanderling: Wissen Sie, das habe ich mich auch gefragt. Um als Orchester künstlerisch zu wachsen, ist die gemeinsame Erfahrung unverzichtbar. Diese Fragen diskutieren wir daher im Moment: Was wollen wir? Wo wollen wir hin? Was ist möglich? Irgendwie muss man versuchen, diesen schmalen Grat zu finden, was realistisch und was nötig ist. Ich denke, wenn man wirklich ein Orchester sein will, sollte man öfter miteinander spielen, um miteinander und aneinander zu wachsen. ■

Stefan Sanderling und das SOL

26. Januar 2016

Tschaikowsky: Suite No.4, op.61, G-Dur («Mozartiana»)

Tschaikowsky: Rokoko-Variationen

Beethoven: Symphonie Nr. 7

Solist: Andrei Ionita (Violoncello)

17. Mai 2016

Beethoven: Sieben Variationen über «God Save The King» (orchestriert von Samuel Adler)

Mozart: Symphonie Nr. 40

Tschaikowsky: Violinkonzert

Solistin: Yuki Manuela Janke (Violine)

15. November 2016

Brahms: Haydn-Variationen, op.56a

Haydn: Symphonie Nr.104

Tschaikowsky: Klavierkonzert Nr.1

Solist: Gewinner des International Telekom

Beethoven Piano Competition Bonn

Sinfonieorchester Liechtenstein

Stefan Sanderling (Leitung)

Alle Konzerte «SOL im SAL»

(Saal am Lindaplatz), Schaan

Abos und Einzelkarten «SOL im SAL»

(Saal am Lindaplatz), Schaan

+423 262 63 51

Informationen: www.sinfonieorchester.li